



Putins bester Mann

Oleg Deripaska ist ein Meister der Verschleierung. Dem Westen diente der Milliardär lange als Geschäftspartner, dem russischen Präsidenten als durchtriebener Strippenzieher. Und heute?

Von Ingo Malcher und Stefan Willeke, DIE ZEIT, 21.07.2022

Wo Oleg Deripaska gerade steckt? Im Kreml könnte er sein, in der Nähe seines Freundes Wladimir Putin, wie so oft. Auch auf seinem privaten Anwesen in Moskau könnte er sich aufhalten – oder in der Republik Montenegro, wo er eine stattliche Villa besitzt. Seit die Europäische Union seinen Namen auf die Liste der geächteten Oligarchen gesetzt hat, ist es ihm verboten, nach Österreich zu reisen, wo er viele Freunde und ein vornehmes Hotel hat. Manche Immobilie gehört ihm selbst, an anderen Objekten ist er indirekt beteiligt. Auch seine Villa in London, sein Haus an der südfranzösischen Küste und seine Anwesen auf Sardinien liegen im Moment auf feindlichem Gelände. Dennoch muss sich Oleg Deripaska keine Sorgen machen. Er hat gelernt, seine Spuren zu verwischen und sich unter widrigen Umständen durchzuschlagen. Er gilt als Putins Mann für alle Fälle.

Putin hat ihn reich und mächtig werden lassen. Oleg Wladimirowitsch Deripaska, der sich von Bewunderern in seinem persönlichen Umfeld OWD nennen lässt, besitzt Anteile an großen Unternehmen der Aluminiumindustrie auf der halben Welt, und wer viel Aluminium hat, der hat auch erstklassige Verbindungen zur Automobilindustrie, unter anderem zum Volkswagen-Konzern. Und wer in dem verschachtelten Unternehmen VW und außerdem in Österreichs größtem Bauunternehmen, der Strabag, etwas zu sagen hat, der kommt auch den Mächtigen in Westeuropa sehr nah, unter anderem dem früheren österreichischen Kanzler Sebastian Kurz.



Oleg Deripaska – 54 Jahre alt, russischer Staatsbürger, geschieden, zwei erwachsene Kinder, vielfacher Milliardär. Besser verkörpert kaum jemand die Architektur der doppelten Böden im System Putin, das Netz schwer durchschaubarer Verbindungen, die oft nach Westen geführt haben. Stets hat sich der Oligarch als Scharnier zwischen Ost und West verstanden, zwischen politischer Einflussnahme und wirtschaftlichem Gewinn. Ist es ihm gelungen, diese Rolle bis heute zu bewahren? Oder zwingt ihn der Krieg, sich eine neue Taktik auszudenken? Beschäftigt man sich mit Deripaska, dann stößt man auf eine bislang unzureichend beleuchtete Spielfläche russischer Eliten, die dunklen Geschäfte, die Ruchlosigkeit, die moralische Verkommenheit.

Oleg Deripaska ist ein herausragender Repräsentant des Systems Putin, auch weil er sich – im Unterschied zu anderen russischen Oligarchen – aus dem Wettbewerb des öffentlichen Protzens meist herausgehalten und sich stattdessen auf dem Gebiet der diskreten Machtpolitik einen Namen gemacht hat. Schon lange lässt er sich nicht mehr auf ausschweifenden Partys und glamourösen Banketts blicken. Er hat seinen Sinn für Diskretion entdeckt.

Man würde sich gern mit ihm persönlich unterhalten, aber das lehnt er ab. Zigmal kann man mit Deripaskas Referenten in seiner Stiftung Kontakt aufnehmen, und wenn sie tatsächlich mal darauf reagieren, dann lautet die Antwort: Nein. Er melde sich, wenn ihm danach sei. Also muss man sich eine Weile in ein Flugzeug setzen und sich nach der Landung mit Leuten treffen, die ihn oft erlebt haben. Viele Stunden dauern diese Gespräche, und wenn man die wichtigsten Inhalte zu einem Bild zusammenfügt, dann ist man irritiert. Ein Mensch, der aus lauter Widersprüchen seine Macht destilliert, wie geht das?

In einem Skihotel in den Tiroler Alpen ließ sich Oleg Deripaska von einem Privatlehrer in die höheren Sphären der Mathematik einweisen. So berichten es Beobachter, die ihn gut kennen. Oleg Deripaska, das hat sich in seiner Umgebung herumgesprochen, gräbt sich gern in Geschäftsberichte ein, er will jede Zahl verstehen. Nichts darf ihm rätselhaft bleiben. Er ist ein gebildeter Mensch, er reitet



und schwimmt, liebt Hunde und Pferde, macht viel Yoga, drückt sich gewählt aus, spricht ein geschliffenes Englisch, ein Mann mit guten Umgangsformen. So sieht es jedenfalls aus. In den österreichischen Bergen betrieb er sein Studium der Algebra so ehrgeizig, als habe er vor, demnächst Mathelehrer zu werden. Dieser ungeheure Wissensdurst – bewundernswert, könnte man denken.

Allerdings habe in diesem Hotel zeitweise auch eine seiner Geliebten gewohnt, eine blutjunge Frau, die von ihrem ergrauten Gastgeber so gönnerhaft behandelt worden sei, als sei er ihr Erzieher. Einmal, als die Geliebte zum Skifahren habe aufbrechen wollen, habe er sie gefragt: »Hast du denn auch schon deine Hausaufgaben gemacht?« Man konnte den Eindruck haben, ein Geschäftsmann sei mit seiner jungen Tochter in den Urlaub geflogen.

Man ahnt nun, für welche Altersgruppe sich der Oligarch besonders interessiert. Manche seiner Mädchen sollen erst 16 sein, manche älter, andere jünger. Einige der Angestellten, die Deripaska mit allem Möglichen versorgen, seien mit ihm nach Japan geflogen, weil es dort einfach sein soll, die Wünsche des Auftraggebers nach besonders jungen Frauen zu erfüllen. Die Männer, so heißt es, redeten mit ihrem Chef über Frauen wie über Vieh. Angeblich legen sie Kriterien fest, wie eine Frau zu sein habe, sie sagten dann: vier von zehn Punkten, fünf, sechs.

Die ZEIT hat Oleg Deripaska einen umfangreichen Fragenkatalog geschickt, der viele Aussagen dieses Dossiers enthält. Der Sprecher des Oligarchen nimmt sich vier Tage Zeit für eine Antwort, geht aber am Ende auf keinen Punkt ein, sondern schreibt auf Englisch: »Diese äußerst schändlichen Behauptungen über Herrn Deripaska sind nichts anderes als die kranken, verdrehten Fantasien von Idioten, die ein Hühnchen mit ihm zu rupfen haben und die glauben, dass sie etwas davon haben, wenn sie den Ruf von Herrn Deripaska beschmutzen. Das Einzige, was unklar ist, ist, ob die Medien, die diese ungeheuerlichen, diffamierenden Lügen verbreiten, dies in ihrer Naivität tun oder ihre eigenen kommerziellen Interessen verfolgen.«

Stets ist Oleg Deripaska für Putin ein wichtiges Werkzeug gewesen, um in Westeuropa hochrangige Kontakte zu knüpfen. Deripaska, so berichten es Menschen



aus seinem Umfeld, habe von der Präsidentialverwaltung im Kreml regelmäßig Anweisungen bekommen. Benötigte der russische Außenminister Sergej Lawrow etwas von Deripaska, fragte er ihn einfach, und der Oligarch spurte. Immer wieder haben sich die beiden getroffen. Als Lawrow im August 2021 zu einem Staatsbesuch nach Wien flog, reiste Deripaska ihm hinterher und regelte im Windschatten des russischen Ministers seine eigenen Geschäfte. Von jeher war Oleg Deripaska im Kreml so hoch angesehen, dass ihm ein Ministerium anvertraut worden wäre, falls dies opportun gewesen wäre. Er galt immer als ein Mann, der alles organisieren kann – und seien die Aufgaben noch so trivial.

Vor dem Beginn der Olympischen Winterspiele des Jahres 2014, die in Russland stattfinden, kümmert sich Deripaska um eine einwandfreie Fassade des Gastgeberlandes. Er lässt die Straßen von streunenden Hunden befreien. Probleme effektiv beseitigen, das gehört zu Deripaskas Job. Der Oligarch wird von Putin sehr geschätzt, weil er so ein unnachgiebiger Pedant ist.

Kaum etwas mache ihn zorniger als Fehler anderer Leute. Das erzählen Menschen, die mit ihm oft zu tun haben. Einmal habe eine Reinigungskraft ihr Handy im Schlafzimmer des Chefs vergessen – in Deripaskas Welt ein skandalöser Regelverstoß. Er lasse Sicherheitsprotokolle anfertigen, die jedes Detail im Umgang mit der Außenwelt festlegten. So hätten die Bediensteten ihre digitalen Geräte vor dem Betreten des Hauses auszuschalten und bei Security-Männern abzugeben. Sonst könnten sich angeblich Fremde heimlich in sein Computernetz hacken. Als Deripaska das Handy der Reinigungsfrau gefunden habe, sei er so wütend geworden, wie ihn seine Leute selten erlebt hätten. Der Boss könne es nur schwer ertragen, wenn ihm die Kontrolle entgleite. Mit dieser Eigenschaft hat es Oleg Deripaska im System Putin weit gebracht. Aber man täuscht sich, wenn man glaubt, einer wie er sei auf einem geraden Weg an die Macht gelangt.

Oleg Deripaska wird 1968 in Dserschinsk an der Oka, einem Nebenfluss der Wolga, geboren, einer grauen Industriestadt östlich von Moskau. Olegs Vater stirbt früh, die Mutter verdient ihr Geld als Ingenieurin und zieht mit dem Jungen zu ihren



Eltern, die unter ärmlichen Bedingungen in einer Kleinstadt im Süden Russlands leben. Ein kleines Haus, mehr eine Hütte, gerade mal 16 Quadratmeter groß, drei Betten, eine Kochgelegenheit. Bei den Großeltern wächst Oleg auf und lernt dort angeblich, wie wichtig harte Arbeit ist. Später, als Erwachsener, kehrt er einmal im Jahr an den Ort seiner Kindheit zurück und klettert im Garten auf einen Kirschbaum. So berichtete es Deripaska einem russischen Magazin. Der Vater seines Vaters, ein russischer Soldat, ist im Zweiten Weltkrieg ums Leben gekommen und in einem Massengrab in Österreich beerdigt worden. Später, als Deripaska schon viel Geld verdient, lässt er dort eine russisch-orthodoxe Kirche errichten.

Der junge Oleg ist elf Jahre alt, als er einen Job als Hilfelektriker annimmt, in der Fabrik, in der auch seine Mutter arbeitet. Oleg hat sich mit der Wartung von Elektromotoren zu beschäftigen. Er fällt dadurch auf, dass er sich sehr für Mathematik interessiert. Von 1985 an studiert er Theoretische Physik an der Lomonossow-Universität in Moskau, mit dem Schwerpunkt Quantenphysik. Dem britischen Guardian wird er später sagen: »Wir hatten kein Geld. Jeden Tag stellte sich die dringende Frage: Wie kann ich das Geld verdienen, um mein Essen zu kaufen und weiterzustudieren?« Danach schreibt er sich an einer anderen Hochschule in Moskau für Wirtschaftswissenschaften ein. Zu jener Zeit ist die Sowjetunion, das kommunistische Reich seiner Kindheit und Jugend, bereits zusammengebrochen. Oleg Deripaska gehört zu einer Generation junger Russen, die versuchen muss, in den Ruinen des Imperiums Kostbarkeiten zu entdecken.

Im Jahr 1991 gründet er eine Firma und handelt mit Metallen, die er ins Ausland verkauft. »Ich begann mein Geschäft zu einem ungewöhnlichen Zeitpunkt in der Geschichte«, wird er später erzählen. »Das Land, in dem ich geboren wurde und aufgewachsen bin, war verschwunden. Aber das neue Land hatte noch keine Form angenommen. Das erste Land gab mir eine exzellente Ausbildung. Das zweite gab mir eine Chance auf Erfolg.«

Oleg Deripaska kauft Anteile an einem Aluminiumwerk in Sibirien, kurz darauf wird er dessen Direktor. Da ist er 26 Jahre alt. Er setzt sich in einer Auseinanderset-



zung durch, die man die »Aluminiumkriege« nennt. Nach dem Untergang der Sowjetunion kämpft Deripaska mit Männern wie dem späteren Oligarchen Roman Abramowitsch darum, sich die besten Teile der Metallindustrie einzuverleiben. Privatisierung ist zu jener Zeit ein anderes Wort für Gewaltherrschaft. Jahre danach wird Deripaska von einem seiner ehemaligen Geschäftspartner beschuldigt, ihn mit dem Tod bedroht zu haben, sogar ein Mordanschlag soll auf den Rivalen verübt worden sein.

Auf Oleg Deripaska wird später auch die internationale Justiz aufmerksam, als ihm russische Geschäftspartner vorwerfen, sie während der Aluminiumkriege im großen Stil betrogen zu haben. Es sind kuriose Auseinandersetzungen. Deripaskas russische Gegner ziehen in Westeuropa und in den USA vor Gericht, weil sie dort an Firmen beteiligt sind und weil sie der westlichen Justiz mehr trauen. Das Außenministerium der Vereinigten Staaten entzieht Oleg Deripaska das Visum, gibt es ihm zurück, nimmt es ihm erneut weg. In Madrid ermittelt ab den Nullerjahren ein gefürchteter Staatsanwalt, der sich auf Korruptionsfälle spezialisiert hat – wegen des Verdachts auf Verbindungen Deripaskas zur organisierten Kriminalität.

Der Ermittler stellt Tausende Seiten Akten zusammen, auch gegen andere Banden der Russenmafia. Er ist davon überzeugt, dass eine russische Gang, die sich nach einem Moskauer Stadtviertel Ismailowskaja nenne und die unter anderem von Deripaska angeführt werde, in Spanien ihr Geld angelegt habe. Es stamme aus Erpressung und Diebstahl. Gemeinsam mit einem Komplizen soll Deripaska die obertschak verwaltet haben, die Gemeinschaftskasse. In einem Schriftsatz beschreibt der Staatsanwalt die Bande so: »Sie mischen kriminelle Aktivitäten wie Mord, Drohung und Zwang mit unternehmerischen Tätigkeiten, die durch die kriminellen Aktivitäten ermöglicht werden.« Zu einem Prozess kommt es allerdings nicht, das Gericht weist die Anklage ab.

Auf dem Weg nach oben ist Deripaska irgendwann an einem Punkt angekommen, an dem es nicht mehr nur um Kaufen und Verkaufen geht, sondern um Vernichten und Überleben.



Im Jahr 1997 gründet er die Firmengruppe Sibirski Aluminium, die er später mit einem Unternehmen verschmilzt, das er dem Konkurrenten Abramowitsch abkauft. So entsteht der größte Aluminiumproduzent der Welt, Rusal. Damit hat Deripaska – vorläufig jedenfalls – die Spitze seiner Macht erreicht.

Als er im Jahr 2001 seine Hochzeit feiert, gleicht das Ganze einem gesellschaftlichen Ereignis. Das liegt nicht nur an ihm selbst, sondern auch an seiner Braut: Polina Jumaschewa, eine Tochter des ehemaligen Redenschreibers von Boris Jelzin, dem früheren Staatspräsidenten Russlands. Bald wird es noch verwickelter, denn gerade mal anderthalb Jahre nach der Hochzeit heiratet der Redenschreiber Jelzins Tochter Tatjana, die dadurch zur Stiefmutter von Oleg Deripaskas Frau wird. Deripaskas Faible für höhere Mathematik wird ihm dabei geholfen haben, die verknäuelten Verhältnisse zu ordnen.

Der Überblick wird ihm dadurch erleichtert, dass es weiterhin feste Größen in seinem Leben gibt: zum Beispiel den Oligarchen Abramowitsch, auf dessen Anwesen einst ein Treffen stattfand, in dessen Verlauf sich Deripaska in seine Polina verliebte. Aus der Ehe gehen zwei Kinder hervor, Maria und Peter.

Im Alter von 38 Jahren kontrolliert Oleg Deripaska bereits einen Konzern, zu dem Bergwerke und Fabriken gehören, aber auch eine Holding namens Basic Element, die über die GAZ-Gruppe herrscht, einen der größten Autobauer Russlands. Eine russische Wirtschaftszeitung schätzt Deripaskas Vermögen im Jahr 2006 auf 14 Milliarden Dollar. Damit holt er sogar Abramowitsch ein.

Wer sich 2014 bei den Olympischen Spielen im russischen Sotschi umschaute, der entdeckte lauter Gebäude, die durch eine von Deripaskas Firmen errichtet oder renoviert wurden – das olympische Dorf, den Hafen, den internationalen Flughafen. Auch andere russische Oligarchen machen gewaltige Geschäfte, lassen sich wie Deripaska von einer Werft in Bremen exquisite Yachten anfertigen, von denen später einige festgesetzt werden. Und dennoch unterscheidet sich Deripaska von ihnen: Er war mal Fabrikarbeiter. Er kennt die Gerüche in einer Aluminiumhütte, den feinen



Staub, das gleißende Licht. Er soll sogar mal neben einem Hochofen geschlafen haben.

Frühzeitig beginnt Oleg Deripaska damit, seine Achse nach Westeuropa zu schmieden. Schon zu Beginn des Jahrtausends ist sein Imperium so weit verzweigt, dass er Mühe hat, es noch zu überblicken. Es reicht von Ostsibirien bis Westafrika. Autofabriken, Bauxit-Minen, Raffinerien, Energiefirmen. Mit GAZ, dem russischen Autoproduzenten, schafft Deripaska etwas, das ihm zuvor schon mit seinen Aluminiumwerken gelang: den Aufstieg auf die ganz große Bühne.

Im Jahr 2008, als die Finanzkrise die Welt erschüttert, wird auch Oleg Deripaskas Reich hart getroffen. Westliche Banken fordern Kredite von ihm zurück, und er droht einige seiner wichtigsten Firmen zu verlieren. In dieser prekären Lage kommt ihm Putin zu Hilfe: Eine russische Staatsbank leiht Deripaska viel Geld. 4,5 Milliarden Dollar. Er ist gerettet. In jenem Moment wird der Beziehung, die der Oligarch zum Staatspräsidenten pflegt, ein wesentliches Element hinzugefügt: ewige Dankbarkeit.

Man irrt sich jedoch in Oleg Deripaska, wenn man ihm unterstellt, er sei bloß ein reicher Russe, der zwar überall seine Geschäfte macht, sich aber nur zwischen St. Petersburg und Wladiwostok heimisch fühlt. So nahe Oleg Deripaska dem Kreml steht, so schnell kommt er im Westen an. Im Laufe der Jahre legt er sich in Westeuropa und den USA ein Netzwerk einflussreicher Freunde und Bekannter zu.

Im Jahr 2006 trifft er sich in der Schweiz mit John McCain, der sich vorgenommen hat, Präsident der Vereinigten Staaten zu werden. Zwei Jahre später wird Deripaskas Jacht, die Queen K, zum Treffpunkt einer illustren Gesellschaft. Das Schiff ankert gerade vor der griechischen Insel Korfu, als der damalige Handelskommissar der EU, der Brite Peter Mandelson, an Bord kommt, außerdem der Milliardär Nathaniel Rothschild, ein Nachkomme der Bankiersfamilie, und der Finanzpolitiker George Osborne von den konservativen Torys im britischen Unterhaus. Dem Handelskommissar der EU gefällt es auf der Queen K so gut, dass er



über Nacht bleibt. Interessanterweise fallen dann die Entscheidungen der EU über Zölle für große Aluminiumkonzerne wie Deripaskas Firma sehr gnädig aus.

Deripaskas Bekanntenkreis entwickelt sich zu einer Wachstumsbranche. Während eines Gerichtsverfahrens in London sagt der ehemalige Chef des Bundesnachrichtendienstes, August Hanning, im Jahr 2012 für Deripaska aus. Drei Jahre später lässt sich der Oligarch auf dem Oktoberfest in München mit einem seiner amerikanischen Rechtsanwälte und der als »Beauty-Guru« gefeierten Barbara Sturm fotografieren, die in Düsseldorf, New York und London edle Spas und Kosmetiksalons betreibt. Oleg Deripaska hat jahrelang kein Visum für die Einreise in die USA – aber das braucht er auch nicht. Er hat seinen russischen Diplomatenpass. Damit fliegt er im April 2016 in einer Privatmaschine nach New York. Fast nebensächlich zu erwähnen, dass dem Oligarchen ein Haus in New York und noch eines in Washington zur Verfügung stehen, die offiziell Verwandten von ihm gehören.

Aber wenn er sich im Westen seine Macht sichern will, dann braucht er einen verlässlichen Partner. Oleg Deripaskas Reich ist zu groß, als dass er die Geschäfte in Westeuropa ohne fremde Hilfe kontrollieren könnte. Selbst seine Freunde staunen, wenn er ihnen ein Organigramm seiner Firmenbeteiligungen zeigt: ein Wirrwarr, das Oleg Deripaskas Gesetzen der verschachtelten Ordnung folgt.

Als sich Deripaska im Jahr 2007 an dem österreichisch-kanadischen Automobilzulieferer Magna beteiligt, trifft er dort auf einen Vorstandschef, der dem Oligarchen von nun an dabei hilft, den Überblick zu behalten. Auf ihn verlässt sich der misstrauische Deripaska bis heute – auf Siegfried Wolf, inzwischen 64 Jahre alt, einen hartgesottenen Geschäftsmann aus Wien, der Korruptionsvorwürfe sammelt wie andere Menschen Ehrenmedaillen. »Ich lass mir nix anhängen«, sagt er am Telefon so gelassen zur ZEIT, als habe man ihn nach dem Wetter gefragt.

Besucht man ihn dann in seiner marmorgefliesenen Firmenzentrale in der Wiener Innenstadt, tritt man einem Mann gegenüber, der gelernt hat, das Unappetitliche dieser Welt in hübsch angerichteten Portionen zu servieren. Er stellt Deripaska als einen »Verantwortungsträger mit einem unheimlichen Tiefgang« vor, der Arbeitern das



Gefühl vermittele, ein Leben lang für sie zu sorgen. Kindergärten habe Deripaska neben seinen Werken errichten lassen, Schulen und Krankenhäuser. »Das hat mir unheimlich imponiert.«

Ein Mann mit Jackett und gemustertem Einstecktuch spricht da, und wenn er über den Oligarchen redet, dann meint er immer auch ein wenig sich selbst. Siegfried Wolf sagt, Oleg Deripaska sei »einer der hellsten Köpfe, die ich kenne«.

Als Wolf ihm im Jahr 2004 in der russischen Autofabrik das erste Mal begegnet, sieht er einen Mann mit schmutzigen Händen in einem blauen Arbeitsanzug, der sich die Abläufe einer Produktionsstraße erklären lässt. So tritt der Boss auf? »Das hat mir gefallen«, sagt Wolf.

Später stellen die beiden fest, dass auch ihre Herkunft sie verbindet. »Ich bin Landwirt«, sagt Wolf. Auf gewisse Weise ist es der Oligarch auch. Siegfried Wolf fährt manchmal auf einem Mähdrescher durch seine Getreidefelder südlich von Wien, Oleg Deripaska besitzt gigantische Ländereien in Russland. Ein gewisser Größenunterschied lässt sich nicht leugnen.

In Russland findet Wolf manches wieder, was er im Westen vermisst – »den Respekt, der durch das Vorleben von Disziplin entsteht. In Russland hast du nicht diese Bussi-Bussi-Gesellschaft. Wenn um elf eine Besprechung angesetzt ist, dann ist man um eine Minute vor elf da.«

Als sich Wolf auf Deripaska einlässt, ahnt er zunächst noch nicht, welche Rolle er einmal erfüllen wird – die des Statthalters in Westeuropa. Man könnte viele Begriffe für einen wie Wolf finden: Strohhalm, Erfüllungsgehilfe, Strippenzieher. Von Beginn an ist klar, wie die Machtverhältnisse beschaffen sind. Der Oligarch gibt die Route vor, Wolf setzt sich ans Steuer und fährt los.

Deripaska steigt nicht nur in der Firma seines neuen Bewunderers Wolf ein, er lässt auch den eigenen Autokonzern GAZ expandieren. In der russischen Großstadt Nischni Nowgorod, rund 400 Kilometer östlich von Moskau, stellt Deripaskas Werk das Automodell Jetta für Volkswagen her, außerdem den Octavia und den Yeti für den



Konzern Škoda, der heute zur Volkswagen-Gruppe gehört. Für Daimler lässt der Oligarch in Russland Sprinter-Transporter bauen.

Die Verbindungen zu Volkswagen werden so eng, dass das deutsche Unternehmen im Jahr 2017 sogar mit dem Gedanken spielt, in Deripaskas Autokonzern einzusteigen.

Die Geschichte seiner Karriere könnte so weitergehen, doch dann passiert in den USA etwas, mit dem Oleg Deripaska nicht gerechnet hat. Die Sanktionsbehörde Ofac hat vor, Deripaska auf die schwarze Liste zu setzen, weil er im Namen der russischen Regierung handele. Er selbst hat einmal zugegeben, seine eigenen Interessen nicht von denen Russlands zu trennen. Er hat den russischen Staat schon im Wirtschaftsrat einer Organisation von Pazifik-Anrainerstaaten repräsentiert. Als Putin zu einem Staatsbesuch nach China reist, ist auch Oleg Deripaska mit dabei. Für die amerikanische Sanktionsbehörde ist er Putins schmutziger Makler.

Die Aufstellung der Vorwürfe ist lang. Deripaska soll Rivalen mit der Ermordung gedroht, den Tod eines Geschäftsmanns in Auftrag gegeben, Mitarbeiter ausländischer Regierungen heimlich abgehört, einen Beamten bestochen, Kontakte zur organisierten Kriminalität geknüpft, sich an Erpressungen beteiligt haben. Und so beschließt die amerikanische Behörde im Jahr 2018, alle Firmen des Oligarchen zu sanktionieren. Kein Amerikaner darf mit Deripaskas Unternehmen noch Geschäfte machen. Das trifft auch die Wolfsburger Geschäftspartner des Oligarchen, den VW-Konzern.

In den USA wird Putins Regierung schon damals, vier Jahre vor dem Überfall auf die Ukraine, für vieles Bösertige auf der Welt verantwortlich gemacht: die Annexion der Krim, den Krieg russischer Milizen in der Ostukraine, Russlands Waffenlieferungen an den Diktator in Syrien, die Cyberangriffe auf westliche Staaten. Stellvertretend für den russischen Präsidenten wird nun Oleg Deripaska, Putins Handlanger im Westen, finanziell bestraft.



Oleg Deripaska weiß sich zu helfen. Er trennt sich von Aktien des Aluminiumkonzerns Rusal, zumindest auf dem Papier, so entkommt die Firma den Sanktionen. Doch der Autokonzern GAZ, den er einst übernahm, steht weiterhin auf der Liste, wird von den Sanktionen schwer beschädigt, und damit bleibt das Problem, das Deripaska mit den Amerikanern hat.

Um sich aus dieser Lage zu befreien, braucht er seinen Vertrauten Siegfried Wolf, der wiederum wichtige Freunde in Regierungen und in führenden Gremien großer Unternehmen hat. Wolf sitzt im Aufsichtsrat der deutschen Firmen Vitesco, Schaeffler und der Porsche Automobil Holding. Er hat das MAN-Werk im österreichischen Steyr gekauft. In Deripaskas Aluminium-Gruppe saß Wolf im Aufsichtsrat, den Oligarchen vertrat Wolf wiederum im Aufsichtsrat des österreichischen Unternehmens Strabag. Das ist einer der größten Baukonzerne Europas, der auch in Deutschland Autobahnen anlegt, und Deripaska verdient daran jahrelang mit. Ein großes Geflecht, das der Oligarch zu nutzen versteht.

Als die amerikanischen Märkte für Deripaska blockiert bleiben, versucht es Deripaskas Statthalter Wolf bei Sebastian Kurz, dem damaligen österreichischen Kanzler. An dessen Geburtstag, am 27. August 2018, schreibt Wolf ihm eine SMS: »Sebastian, ich wünsche dir zu deinem heutigen Ehrentag alles Gute, Glück, eine gute Hand in der Auswahl deiner Wegbegleiter und Freunde – aber vor allem Gesundheit. Sigi«. Bald wollen sich die beiden persönlich treffen, am 1. Oktober beim »Sushi Heurigen« in Wien. Aber das klappt nicht, weil Wolf nach Moskau fliegt, zu einer Veranstaltung mit dem ehemaligen deutschen Kanzler Gerhard Schröder. Zwei Tage später dann plant Wolf eine Reise nach St. Petersburg, um dort den Kreis rund um Sebastian Kurz zu treffen, außerdem den »großen Chef«, wie es einer von Wolfs Geschäftsfreunden ausdrückt. Der große Chef, das ist Wladimir Putin.

Am 6. November 2018 wird Wolf deutlicher. Sebastian Kurz soll sich während eines Besuchs im Weißen Haus für ein Ende der Sanktionen gegen Deripaskas Autokonzern starkmachen. In einer SMS an den österreichischen Kanzler schreibt er: »Sebastian, guten Morgen. Wenn du heute mit US redest, dann sollten die uns bitte



sagen, was US noch von uns verlangt.« Später fordert Wolf von Kurz, der möge den amerikanischen Außenminister und außerdem den Finanzminister anrufen. »Da geht nichts weiter. Danke, Sigi!« Auch in den Monaten danach bleibt Wolf hartnäckig, kündigt seinen Besuch in der Loge des Kanzlers beim Wiener Opernball an, auf dem die russisch-österreichische Sängerin Anna Netrebko auftritt. Wolf schickt immer neue Nachrichten, die von Mal zu Mal fordernder klingen. Sebastian Kurz antwortet ihm am 2. März 2019: »Gerade noch mal Anruf bekommen. Sie sagen, sie prüfen und haben es jedenfalls nicht auf dich abgesehen. Hoffe das hilft.« Sie, das sind die Amerikaner.

Oleg Deripaska zieht in den USA gegen die Sanktionen vor Gericht, und einer von Kurz' Verbündeten, der ehemalige Finanzminister Österreichs, schreibt am 16. März 2019 an Siegfried Wolf: »Lieber Sigi! Lese gerade von der Klage Deripaskas gegen die USA: Ich halte das für genial und richtig, man muss den Wahnsinnigen Einhalt gebieten.« Die österreichische Regierungspolitik zieht mit einem russischen Oligarchen an einem Strang.

Im November 2021 sollen Gespräche zwischen einer Gruppe hochrangiger Volkswagen-Manager und dem stellvertretenden Direktor der amerikanischen Sanktionsbehörde sowie Abgeordneten der Demokraten und Republikaner stattgefunden haben. Volkswagen will weiterhin in Russland Autos herstellen lassen, im Werk von Oleg Deripaska. Deshalb ist Deripaska für die VW-Manager eine Schlüsselfigur, noch wenige Monate vor dem russischen Überfall auf die Ukraine. Bei den Verhandlungen soll – wie könnte es anders sein – auch Siegfried Wolf eine große Rolle gespielt haben. Noch ein weiteres Mal sei er dabei gewesen: als der VW-Chef von Russland, der Škoda-Boss und ein Rechtsanwalt mit dem Vizechef der Sanktionsbehörde in Washington darüber gesprochen haben sollen, ob die Amerikaner doch noch weich werden könnten. Auf Nachfrage der ZEIT will Volkswagen solche - Gespräche »weder bestätigen noch dementieren«.

Am Ende bleiben die Sanktionen zwar, und dennoch gelingt es Deripaska, in den USA eine Art Lebensversicherung für seine Firmen auszuhandeln. Die amerikanischen



Behörden gönnen dem Oligarchen etwas sehr Seltenes, eine Ausnahmegenehmigung. Der russische Konzern GAZ darf weiterhin für Volkswagen Autos produzieren, die das deutsche Unternehmen auf dem russischen Markt anbietet. Eine seiner wichtigsten Geldquellen bleibt erhalten, vorläufig jedenfalls.

Wie sehr Sebastian Kurz dabei behilflich war? Kämpft man sich durch die Unterlagen österreichischer Ermittler, dann stößt man auf Siegfried Wolfs ständige Hilfsersuchen an Sebastian Kurz und auf die Überzeugung, dass sich Wolf und der österreichische Kanzler gemeinsam für Deripaska eingesetzt haben.

Oleg Deripaska ist für Putin wertvoll, weil der Oligarch es versteht, auf unterschiedlichen Ebenen zu operieren. Mehrmals ist es ihm gelungen, im Auftrag des Kreml politische Kampagnen außerhalb Russlands zu fahren und willfähige Politiker für Putin einzuspannen. So bindet Deripaska bereits 2004 den zwielichtigen Paul Manafort an sich, einen erfahrenen Lobbyisten und Strippenzieher der amerikanischen Politik. Einer von Manaforts Mitarbeitern wird später im Geheimdienstausschuss des US-Senats als russischer »Geheimagent« bezeichnet.

Schon damals geht es den Russen um die Ukraine. Im Jahr 2004 sollen dort die Präsidentschaftswahlen beeinflusst werden, um Viktor Janukowitsch an die Macht zu bringen, einen prorussischen Politiker. Es kommt zu massiven Protesten gegen Wahlfälschungen und letztlich zur Orangen Revolution. Janukowitsch wird nicht Präsident. Oleg Deripaska versucht daraufhin mit Manaforts Hilfe, den Putin-Freund Janukowitsch öffentlich zu rehabilitieren, durch Lobbyarbeit bei westlichen Regierungen und subtile Kampagnen. In einer Nachricht an Deripaska schreibt ihm der amerikanische Partner Manafort: »Wir glauben jetzt, dass die Regierung Putin von diesem Modell stark profitieren kann.«

Im Jahr 2016 bringt es Manafort zum Wahlkampfmanager des Republikaners - Donald Trump, der Präsident der Vereinigten Staaten werden will. Die Verbindung zwischen Manafort und Deripaska wird dadurch stark belastet, dass der amerikanische Kampagnenmacher bei dem Oligarchen hoch verschuldet ist – mit fast 20 Millionen Dollar. Dadurch wird Manafort, der auf einen Job im Weißen Haus hofft und für



Trump bislang ehrenamtlich arbeitet, leicht erpressbar. Oleg Deripaska verlangt sein Geld zurück, aber Manafort kann nicht zahlen. So kommt schnell der Verdacht auf, Manafort werde sich bei dem Russen auf andere Weise entschulden: mithilfe sensibler Informationen aus dem amerikanischen Wahlkampf. Beweisen lässt sich der Vorwurf nicht.

Die Geschichte des Oleg Deripaska ist voller Geheimnisse und Ungereimtheiten. Ob sich seine Kampagnen für den Kreml tatsächlich ausgezahlt haben? Schwer zu beurteilen. Hat er den Demagogen Donald Trump in Putins Auftrag unterstützt? Vieles spricht dafür. Zu dem Vorwurf, er habe in den Wahlkampf eingegriffen, sagte Deripaska der New York Times: »Ich habe mich nie schuldig gefühlt.«

Nicht schuldig. Nie schuldig. Auch jetzt nicht, mitten im russischen Angriffskrieg?

Der Krieg ist eine Zäsur, auch für Oleg Deripaska. Nachdem Russlands Truppen im Februar dieses Jahres die Ukraine überfallen haben, stellt Volkswagen die Zusammenarbeit mit Deripaskas Autokonzern ein. Oleg Wladimirowitsch Deripaska, geboren am 2. Januar 1968, wird auf die Sanktionsliste der EU gesetzt. Es wird eng für ihn. Das zeigt sich auch in dem Nobelhotel in den österreichischen Alpen, an dem der Oligarch beteiligt ist. Hochrangige russische Gäste haben dort schon immer erwartet, dass Deripaska ihre Rechnungen übernimmt, aber jetzt kann man sich auf seine Großzügigkeit nicht mehr verlassen. Auch Lieferanten des Hotels springen nun ab. Als der CSU-Politiker Manfred Weber im Jahr 2021 Präsident der EU-Kommission werden wollte, lud Deripaska ihn in dieses Hotel zu einer Veranstaltung ein. Weber tauchte nicht auf. Heute teilt sein Büro mit, Weber könne sich an eine solche Einladung nicht erinnern.

Wie lückenhaft das Gedächtnis westlicher Gesellschaften ist, zeigt die Geschichte des Oleg Deripaska. Denn inzwischen mag sich kaum ein Wirtschaftsführer oder Politiker noch daran erinnern, dass der Oligarch für ihn überhaupt einmal eine Rolle gespielt hat. Oleg Deripaska ist bloß noch eine Figur



hinter einem fernen Nebelschleier, jemand, an den man besser nicht zurückdenkt. Das sagt viel mehr über die Scheinheiligkeit des Westens als über den Oligarchen selbst.

Bis vor einem halben Jahr war die EU Deripaskas zweites Zuhause, er wurde hofiert und respektiert. Auf einmal ist er ein geächteter Mann, mit dem man sich nicht einlassen darf. Das System, dem er dient, hat einen Krieg in Europa entfesselt. Der Repräsentant kann nicht besser sein als sein System, deshalb wird er zur Rechenschaft gezogen. Das klingt logisch. Aber wenn diese Logik auf den Russen Deripaska zutrifft, für wen auf der Welt gilt sie dann noch? Müsste sie nicht auch für Geschäftsleute aus China gelten, dem Großreich der verletzten Menschenrechte? Oder gilt diese Logik erst dann, wenn sich das verbrecherische System in einen Krieg stürzt, dessen Folgen auch Westeuropa spürt? Wo fängt die Moral des Westens an, wo endet sie?

Mit dem Überfall auf die Ukraine beginnt für Oleg Deripaska eine Zeit, in der er offenbar nicht mehr recht weiß, an wen er sich halten soll. Ist es ratsam, sich den Interessen des Westens zu beugen und dem Förderer Putin abzuschwören? Oder - umgekehrt? Deripaska entscheidet sich für einen Schlingerkurs. Drei Tage nach Kriegsbeginn schreibt er auf Twitter: »Friede hat Priorität. Verhandlungen müssen so schnell wie möglich beginnen.« Was hat diese Botschaft zu bedeuten? Frieden, mit diesem frommen Wunsch kann er nirgendwo etwas falsch machen, wenn er weiterhin im Geschäft bleiben will.

Vor wenigen Wochen, im Juni, lässt Deripaska durchblicken, er werde diesmal nicht an Putins alljährlichem Wirtschaftsforum in St. Petersburg teilnehmen und stattdessen im Garten Kirschen ernten. Doch dann sitzt auch er im Publikum und applaudiert Putin, der in seiner Rede den Westen scharf angreift. Danach die nächste Wende. Ende Juni erklärt Deripaska überraschend auf einer Konferenz in Moskau, die russische Invasion sei ein »kolossaler Fehler«. Er fragt: »Ist es in Russlands Interesse, die Ukraine zu zerstören?« Danach schreibt Wolfgang Ischinger, der langjährige Chef der Münchner Sicherheitskonferenz, auf Twitter: »Bravo Oleg! Sehr mutig!« Jetzt müsste die EU den Oligarchen von der Sanktionsliste nehmen.



»Bravo Oleg!«, das zeugt von einer intakten Beziehung. Seit 2013 ist Deripaska ein gern gesehener Teilnehmer auf der Münchner Sicherheitskonferenz gewesen, nur zweimal kam er nicht. Deripaska zählte zu den erlesenen Gästen rund um Außenminister Lawrow, die am traditionellen deutsch-russischen Frühstück teilnehmen durften, einem zweistündigen Gedankenaustausch. Auch in diesem Februar, wenige Tage vor dem Kriegsbeginn in der Ukraine, reist Deripaska nach München. Da ist er mit einem Mal der einzige Gast aus Russland, der sich im Tagungshotel Bayerischer Hof noch blicken lässt. Die anderen aus der Moskauer Delegation haben abgesagt.

Deripaska habe dem Konferenzleiter Ischinger in einem persönlichen Gespräch erklärt, dass Putin die Ukraine nicht angreifen werde. So erzählt es der 76-jährige Wolfgang Ischinger selbst in seinem Büro in Berlin. Auf ein Regal hat er gerahmte Bilder seines Lebens gestellt. Ischinger mit Merkel. Ischinger mit Kissinger. Ischinger mit der Queen. Am Kleiderständer hängt ein Stahlhelm, das Geschenk einer Schweizer Zeitung.

Im April dieses Jahres sieht Ischinger den Oligarchen erneut, diesmal auf einem Bildschirm. In einem Videogespräch erzählt der aus Russland zugeschaltete Deripaska, er werde bald Putin treffen. Ob Ischinger etwas einfalle, was man dem russischen Präsidenten überbringen solle? »Ich habe ihm einen Punkt genannt«, sagt Ischinger. »Was wäre, wenn man Putin vorschlägt, dass man nukleare Stätten in der Kriegszone in der Ukraine, Kernkraftwerke zum Beispiel, mit einer Art Bannmeile umgibt und sie der Kontrolle durch die Internationale Atomenergie-Behörde unterstellt?« Das sei eine tolle Idee, habe Deripaska geantwortet. »Ich schließe daraus, dass er mit Putin weiterhin Kontakt hatte«, sagt Ischinger. »Ich vermute, dass Deripaska versucht, es sich mit niemandem zu verderben, vor allem nicht mit jenen, die Macht haben, ob in Washington oder Moskau.«

Als Ischinger den Oligarchen auf dessen Aussage vom Februar anspricht, Putin werde die Ukraine nicht überfallen, erklärt Deripaska, er habe sich von der Propaganda täuschen und benutzen lassen. Kann das sein? Lässt sich ein



Strippenzieher, den auch Ischinger für »einen hochintelligenten Mann « hält, als politisches Werkzeug missbrauchen? Viel wahrscheinlicher ist, dass sich Deripaska bei allem, was er tut, die Rückendeckung des Kreml holt – sogar dann, wenn er den Kreml kritisiert. Wolfgang Ischinger sagt: »Manche Leute meinen, Deripaska sei mit allen Wassern gewaschen.«

Seit der Oligarch auf der Sanktionsliste der EU steht, verkleinert sich sein Bewegungsradius, sein Nutzen für Putin ebenfalls. Deripaskas Kompagnon Siegfried Wolf aus Wien sagt: »Sanktionspolitik hat noch nie etwas gebracht. Hier wird Leuten das Eigentum weggenommen, die hier viel investiert haben und die wir mal willkommen geheißen haben. Das hat es ja schon mal gegeben, dass man Leute vertreibt und nach Endlösungen sucht.«

Noch immer ist Oleg Deripaska für Putin viel wert. Sollte der russische Präsident irgendwann einmal einen Unterhändler benötigen, der im Westen über beste Kontakte verfügt, dann wird sich Oleg Deripaska wieder ins Spiel bringen. Vorausgesetzt, er ist bis dahin nicht verrückt geworden.

Denn kaum etwas erträgt Deripaska so schlecht wie eine bedrohliche Situation. Menschen, die ihn gut kennen, erzählen von seiner krankhaften Angst vor dem Tod. Ständig glaube er, der Kollaps des Planeten sei nah. Die amerikanische Epoche sei zu Ende, die chinesische Ära habe begonnen, die berstende Welt werde auch ihn begraben. Sein Erbe könne er nur retten, wenn er sich möglichst rasch vervielfältige. Ein Haufen Kinder müsse her, nein, ein ganzes Bataillon von Nachkommen, als Hinterlassenschaft des Oleg Deripaska vorsorglich in Reagenzgläser gefüllt, sorgfältig beschriftet, in Eisschränken tiefgekühlt. Wie weit er auf diesem Weg gekommen sein könnte, ist nicht bekannt.